

FREMDHEITSERFAHRUNGEN AM BEISPIEL DER ROMANE *DAS PROVISORIUM* (2000) VON WOLFGANG HILBIG UND *VIENOS VASAROS EMIGRANTAI* (2003) VON VALDAS PAPIEVIS

Violeta Katinienė

Literatūros ir kultūros tyrimų institutas
Vilniaus universitetas

1. Einleitung

Fremdheit ist einer der wichtigsten Begriffe der Komparatistik als interkultureller Tätigkeit. In literarischen Texten wird sie auf verschiedene Art und Weise als mehrdimensionales Phänomen thematisiert und manifestiert. Das Forschungsinteresse der interkulturellen Literaturwissenschaft gilt demzufolge der Frage „inwiefern und wie sich Fremdes in literarischen Texten erkennen und besprechen lässt“ (Leskovec 2011, 92). (Vgl. Leskovec 2011, 92f)

Als theoretische Grundlage dient in diesem Beitrag die Konzeption von Andrea Leskovec¹, die durch eine systematische Bezugnahme auf Bernhard Waldenfels' Fremdheitsbegriff einen alternativen hermeneutischen Ansatz für eine interkulturell ausgerichtete Literaturwissenschaft

bietet. So lässt sich Fremdes nicht nur auf die kulturelle Fremdheit reduzieren, sondern wird auch in seiner radikalen Form sichtbar. Um den differenzierten Fremdheitsbegriff zu verdeutlichen wird in diesem Beitrag die phänomenologische Konzeption der Fremdheit von Bernhard Waldenfels in Kürze dargestellt.

Als Beispiel für die Auseinandersetzung mit dem *Fremden* werden zwei Gegenwartsromane – *Das Provisorium* (2000) von Wolfgang Hilbig und *Vienos vasaros emigrantai* (*Emigranten für einen Sommer*) (2003) von Valdas Papievis – herangezogen. Die beiden Texte sind nach den politischen Ereignissen am Ende des 20. Jahrhunderts – dem Zerfall des Eisernen Vorhangs, dem Mauerfall, der deutschen Wiedervereinigung (*Wende*) und der Unabhängigkeit Litauens – geschrieben worden und reflektieren die aktuelle Gegenwart im Kontext dieser Begebenheiten. Die neue existenzielle Situation, in der sich die Protagonisten befinden, die Aufarbeitung der Geschichte, die Suche nach sich

¹ Leskovec, Andrea, 2009: Fremdheit und Literatur. Alternativer hermeneutischer Ansatz für eine interkulturell ausgerichtete Literaturwissenschaft. In: Roche, Jörg, van Peer, Willi. *Kommunikation und Kulturen. Cultures and Kommunikation*, Band 8, Berlin: LIT VERLAG Dr. W. Hopf.

selbst sind die Erfahrungen der *Fremdheit*. Demzufolge setzt sich dieser Beitrag zum Ziel, exemplarisch zu zeigen, dass der Umgang mit verschiedenen Dimensionen der *Fremdheit* im Waldenfels'ischen Sinne zum Verständnis dieser literarischen Texte produktiv beitragen kann.

2. Zur Konzeption der Phänomenologie der Fremdheit von Bernhard Waldenfels

2.1. Fremdheitsbegriff

In seinen zahlreichen Studien² beschäftigt sich Bernhard Waldenfels mit der Mehrdimensionalität des *Fremdheitsbegriffes*. „Fremdheit, die durch die Art ihres Zugangs bestimmt ist und nicht vorweg ein gesichertes Terrain des Eigenen, eine ‚Eigenheitssphäre‘ voraussetzt, begegnet uns nicht nur in Anderen, sie beginnt im eigenen Haus als *Fremdheit meiner selbst* oder als *Fremdheit unserer selbst*“ (Waldenfels 2013, 27). Das heißt, dass wenn wir über die *Fremdheit* sprechen, von besonderer Bedeutung der Aspekt des Ortes ist, von dem sie uns anspricht, und dass sie als in-

tra- und intersubjektiv (genauso intra- und interkulturell) nicht unabhängig von dem *Eigenen* zu betrachten ist.

Bernhard Waldenfels sieht den Unterschied zwischen der relativen (alltäglichen und strukturellen) und der radikalen Fremdheitsformen (vgl. Waldenfels 2006b). Als relativ bezeichnet der Phänomenologe solche *Fremdheit*, die von unserem begrenzten Wissen oder Fähigkeiten abhängig ist. Sie ist zeitlich begrenzt, also vorläufig, und kann teilweise bewältigt werden, weil man nach den Gesetzen der Gesamtordnung handelt und denkt, z.B. eine Fremdsprache, die man erlernen kann, oder der Versuch, an die Stelle eines Anderen zu treten und ihn zu verstehen. Man sollte hier bemerken, dass sehr oft versucht wird, die *Fremdheit* zu definieren und zu klassifizieren oder zu integrieren. So eignet man sie an, macht man sie zum Eigenen, aber man schlägt auch auf das Wesen der *Fremdheit* und gleichzeitig auch auf das Wesen des Eigenen ein, weil wenn es kein *Fremdes* gäbe, dann es auch nichts *Eigenes* gäbe. Laut Waldenfels „umarmt [man] das Fremde, bis ihm der Atem ausgeht; aber „[...] die Verkenning des Fremden gelingt niemals lückenlos,“ (Waldenfels 2007) da ein besonderer Aspekt der *Fremdheit* unzugänglich bleibt, z.B. wird die fremde Sprache nie zur Muttersprache, oder – ein beliebtes Beispiel von Waldenfels – Männer und Frauen werden nie ganz einander verstehen können. Nämlich diesem Moment der Unzugänglichkeit widmet Waldenfels in seinen Studien besondere Aufmerksamkeit und versucht die *Fremdheit* von ihr selbst anzusprechen, ohne ihr ihre „Fremdheit zu rauben“ (Waldenfels 2013, 50).

² Z. B.: Waldenfels, Bernhard. 1987: *Ordnung im Zwielficht*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp;

Waldenfels, Bernhard. 1997: *Topographie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp;

Waldenfels, Bernhard. 1998: *Der Stachel des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp;

Waldenfels, Bernhard. 1999: *Vielstimmigkeit der Rede*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp;

Waldenfels, Bernhard. 2000: *Das leibliche Selbst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag;

Waldenfels, Bernhard. 2002: *Bruchlinien der Erfahrung. Phänomenologie. Psychoanalyse. Phänomenotechnik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag;

Waldenfels, Bernhard. 2005: *Idiome des Denkens. Deutsch-Französische Gedankengänge II*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag;

Waldenfels, Bernhard. 2006: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp u.a.

Anders als relative *Fremdheit* geht radikale *Fremdheit* an die Wurzeln der Sache selbst und ist nicht von unseren begrenzten Möglichkeiten, sich ihr zu nähern, abhängig. Hierzu gehören solche Grenzphänomene wie Eros, Rausch, Erwachen, Naturkatastrophen, Umbruchphänomene – Revolutionen (wie in unserem Fall die Wende), Emigration, Kriege u.a. Solche *Fremdheit* umfasst alles, was hinter jeglicher Ordnung ist und zwingt uns dazu, mit solchen Ereignissen zu konfrontieren, die „[...] nicht nur eine bestimmte Interpretation, sondern die bloße „Interpretationsmöglichkeit“ in Frage stellen,“ (Waldenfels 2013, 36) denn wie kann man das interpretieren, was radikal fremd ist? „Das radikal Fremde läßt sich nur fassen als Überschuß, als Exzeß, der einen bestehenden Sinnhorizont überschreitet“ (Waldenfels 2013, 37). So charakterisiert Waldenfels radikale *Fremdheit* als Grenzphänomen – sie spricht uns immer von außen an, von irgendwo, von dort, was *ich* nicht bin, von einem unzugänglichen Ort aus. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht demzufolge nicht der Inhalt der *Fremdheit*, sondern der Ort, von dem aus sie sich an einen/uns wendet.

Laut Andrea Leskovec, zeigt sich *radikale Fremdheit* in den literarischen Texten auf unterschiedliche Weise – als Thema (z. B. Selbstentzug), als Motive, solche wie Selbstverlust, Doppelgängertum, als Verdrängtes, Pathologisches, Unsagbares, als Grenzphänomene u.a., also als Überschuss des Textes, als das, was *mehr* ist (vgl. Leskovec 2009, 198-199). Tobias Jentsch vertritt in seiner Studie *Da/zwischen. Eine Typologie radikaler Fremdheit*, in der er sich unter anderem auch auf Waldenfels

bezieht, den Standpunkt, dass man über radikale Fremdheit überhaupt nicht anders als nur metaphorisch sprechen kann (vgl. Jentsch 2006, 18) und zwar durch die Metaphern des Dazwischen.

2.2. *Erfahrungsstruktur*

Waldenfels hinterfragt die Möglichkeiten, sich an die *Fremdheit* anzunähern und weist als erstes auf unsere Erfahrung hin: „Fremdes durchdringt uns wie die Luft, die wir atmen, die wir ein- und ausatmen, aber nicht fassen, begreifen, abzählen können“ (Waldenfels 2013, 84). *Fremdheit* ist demzufolge nicht etwas, was wir klassifizieren und definieren können, sondern sie zeigt sich in unserer Antwort auf ihren Anspruch. Man erfährt nicht etwas, *was* unzugänglich ist, sondern *woher* etwas unerreichbar ist. In seiner Studie *Bruchlinien der Erfahrung. Phänomenologie. Psychoanalyse. Phänomentechnik* (2002) versucht er, den Ort der Fremdheit genauer zu beschreiben, indem er mit dem Bereich der Gefühle – *pathos* Sphäre – anfängt. Er zeigt die paradoxe Struktur der Erfahrung – zwei miteinander verbundene und durch Brüche (Diastasen) getrennte Pole – *pathos*, den er als Widerfahrnis übersetzt, und *response*, eine Art Antwort, die eher als das Verständnis und die eigentliche Antwort kommt. Das griechische Wort *pathos* weist auf das Netz der Bedeutung von dem neutralen Erlebnis bis zum Pathologischen hin. Zuerst bedeutet es das, was uns widerfährt, nicht ohne unsere Beteiligung passiert, aber deren Grenzen überschreitet. Zweitens bedeutet das Wort etwas Unangenehmes, Widriges, das mit Leiden verbunden ist, aber auch das Lernen durch Leiden (*pathei mathos*) impliziert. Und

drittens bedeutet *pathos* Überraschung, Staunen, Leidenschaft, „die uns aus dem Gewohnten herausreißt wie der platonische Eros“ (Waldenfels 2006a, 3). (Vgl. Waldenfels 2002, 14-19)

Der Ort der pathischen Gefühle sind keine Gegenstände, ist keine Seele oder kein Geist. „Ihr Ort ist der Leib, der sich spürt, indem er etwas spürt, und in seiner Weltzugehörigkeit verletzlich ist“ (Waldenfels 2006a, 3). Die Erfahrung fängt nicht mit dem intentionalen Blick des Subjektes, sondern dann an, wenn etwas (Fremdes) uns berührt, widerfährt, beunruhigt. Jede Beobachtung, wenn das Ungewöhnliche eine Gestalt bekommt, ist eine Art zu antworten. Der Unterschied zwischen *pathos* und *response* weist auf einen Bruch (Diastase) in der Erfahrung, weil die Erfahrung später stets als Widerfahrnis kommt. Diesen Bruch nennt Waldenfels *Schwelle* – einen Ort zwischen dem *Eigenen* und dem *Fremden*, zwischen der einen und der anderen Ordnung, zwischen verschiedenen Kulturen. Aber das *pathos*- und *response*-Denken verlangt eine andere Logik – das sind keine zwei Ereignisse, die nacheinander folgen, das sind überhaupt keine Ereignisse, sondern eine brüchige Erfahrung. (Vgl. Waldenfels 2012, 49-50)

Schwelle, so Waldenfels, ist ein Übergangsphänomen. Auf der Schwelle sind wir auf keiner Seite und für einige Zeit bleiben wir stehen, weil hinter ihr nicht mehr dieselben Gesetze gelten – von dort spricht uns die Fremdheit an. „Der Zustand, den wir erreichen, wenn wir die Schwelle überqueren, ist weder ein Ziel, das wir vorwegnehmen können, noch eine Kausalwirkung, die sich vorausberechnen

läßt“ (Waldenfels 2002, 274). Schwelle lässt sich nicht mit einem Hindernis, das wir überwältigen können, vergleichen, sondern mit einem Stein, über den wir stolpern und unseren Schritt verzögern (vgl. Waldenfels 2002, 274). Solche Schwellen sind kennzeichnend für die ganze Erfahrung, weil die ganze Erfahrung die Erfahrung des *Fremden* und des *Eigenen* ist. Die Schwellen können sich teilweise verschieben, das, was fremd war, kann zum Teil das *Eigene* werden, wie zum Beispiel fremde Sprache – solche Erfahrungen verändern den Erfahrenden selbst und eröffnen neue Horizonte, denn „Grenzen trennen und verbinden, sie werden überschritten und entziehen sich stets aufs Neue, sie begrenzen und limitieren und verweisen zugleich auf Uneinholbares. Sie versperren Zugänge und fordern zugleich ihre Öffnung heraus. Als Schwellen markieren sie Übergänge in neue Lebensphasen, als Tabu schließen sie Bereiche des Unannehmbaren aus der kulturellen Ordnung aus“ (Ehlers 2015, 12). Das zeigt, dass die Erfahrung sich nicht in einem intentionalen Akt erschöpft, sondern als Widerfahrnis im Zusammenstoß mit der *Fremdheit* den Anspruch auf die Antwort erhebt, immer wieder etwas Neues findet und auf solche Weise einen sich nach vorne zu bewegen zwingt. Konkrete Fremdheitserfahrung muss also als solche nicht für immer bleiben, aber immer wieder haben wir neue Fremdheitserfahrungen. Das Neue, die Entwicklung der Kultur kann nur durch die Konfrontation mit dem *Fremden* stattfinden, deswegen verlangt, wie Waldenfels betont, die *Fremdheit* einen angemessenen Zugang, der ihr ihren eigenartigen Charakter lässt.

3. Die Erfahrung der Fremdheit in *Das Provisorium* von Wolfgang Hilbig und *Vienos vasaros emigrantai* von Valdas Papievis

Das Provisorium von Wolfgang Hilbig und *Vienos vasaros emigrantai* (*Emigranten* für einen Sommer) von Valdas Papievis sind zwei Emigrationsgeschichten, die zur Wendeliteratur³ gezählt werden können. Obwohl die politische Wende in den Texten weniger explizit thematisiert wird, spielt sie in ihnen eine große Rolle, weil die Suche der Protagonisten nach sich selbst in einer neuen Situation im Kontext von diesen Ereignissen stattfindet. Die Romane thematisieren das Leben und die Aktualitäten (z. B. die Emigration, die viele in diesem Zusammenhang erlebt haben) vor und nach der Wende in beiden Ländern, die Wende zeigt sich zwischen den Zeilen und eröffnet dem Leser neue Bedeutungshorizonte.

³ Hier wird auf den Begriff von Frank Thomas Grub Bezug genommen (vgl. Grub 2003, 72-81). Vgl. dazu: „Wendeliteratur“ – ein „selten [...] problematisiert[er]“ obwohl häufig verwendeter Begriff (S. 68) – muss, laut Grub, alle Gattungen mit einbeziehen, denn „die Prozesse von ‚Wende‘ und Vereinigung umfassen alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens“ (S. 71). Grub untersucht folglich literarische, essayistische und philosophische Texte, Gespräche, Reden, Briefe und Tagebücher sowie deren zahlreiche „Mischformen“ (S. 71). [...] Grub zufolge sind der Wendeliteratur alle Texte zuzurechnen, die entweder einen „thematisch-stoffliche[n] Bezug zur ‚Wende‘, (S. 72) haben (auch wenn dieser „lediglich die Voraussetzung“ für die eigentliche Handlung darstellt; ebd.); die erst nach dem Ende der DDR erscheinen konnten (entweder durch den Wegfall der Zensur oder die Veröffentlichung von Dokumenten); die „das Leben in Deutschland vor und nach der ‚Wende‘ aus der Perspektive der Nachwendezeit“ (S. 79) darstellen; oder die schon vor der Wende geschrieben wurden und diese „durch die explizite oder implizierte Thematisierung von Missständen in der DDR [...] [mit] vorbereiteten“ (S. 81).“ (Young, Sara B. 2006)

Der Roman *Das Provisorium* ist eine Geschichte des DDR-Schriftstellers C., der nach seiner Ausreise 1985 in die BRD (er wurde zu Lesungen mit einem einjährigen Stipendium eingeladen) nicht nur an der doppelten Existenz (der des Arbeiters und der des Schriftstellers⁴), sondern auch am Gefühl des ewigen Dazwischen und Schwellenzustandes leidet. Sein Werk wurde in der DDR nicht anerkannt, weil das, was er schrieb, dem sozialistischen Verständnis von der Literatur nicht entsprach und richtig berühmt wird er erst nach seiner Ausreise in die BRD. Aber hier trifft er auf ein anderes Problem – er kann in diesem Land nicht schreiben. Er kann sich auch nicht entscheiden, ob er in der BRD oder in der DDR leben will und bewegt sich stets zwischen den beiden Staaten. So gerät C. in eine tiefe Krise, die er mit Alkohol zu mildern versucht, dadurch aber seine Geliebte Heda verliert und das, was ihm bleibt, ist es, mit seinen Monstern alleine zu kämpfen.

Der Emigrant für einen Sommer (oder auch für das ganze Leben) Valdas kommt aus dem schon unabhängigen Litauen nach Paris und trifft auf viele neue Welten, die durch die anderen Figuren im Roman repräsentiert werden – die Geliebte, die Künstlerin Melanie, die Clochardin Natalie, Straßenmusiker, Mimen, Tänzer und andere. Er wandert durch die Stadt und versucht sich ihr anzunähern, sie für sich zu gewinnen. Das ist aber auch die Wande-

⁴ Vgl.: „Die Arbeiter waren genau solche ökonomischen Auslaufmodelle wie die Schriftsteller, wenigstens das hatten sie gemeinsam. Lange hatte er sich darüber beklagt, daß er eigentlich zwei verschiedene Lebensformen leben müsse – und nichts davon richtig –, die eines Arbeiters und die eines Schriftstellers ...“ (Hilbig 2008, 183)

nung durch seine eigene Seele, die Suche nach sich selbst.

Die Geschichte wird in beiden Romanen nicht chronologisch erzählt, in beiden Texten dominiert das Collagen-Prinzip, in dem einzelne Elemente durch Assoziationen miteinander verbunden werden und der Text wie in mehreren Bildern gemalt wirkt. Die Vergangenheit wechselt die Gegenwart ab, eine Stimmung ruft eine andere hervor. (Vgl. Jovaišienė 2012, 33)

3.1. Relative Fremdheit als alltägliche Fremdheit

Relative Fremdheit, also solche, die unter bestimmten Bedingungen zu überwinden ist, zeigt sich in ihren Steigerungsstufen „als *alltägliche* [⁵], und *normale* Fremdheit, die innerhalb der jeweiligen Ordnung verbleibt“ (Waldenfels 2013, 35) und als *strukturelle Fremdheit*⁶, „die all das betrifft, was außerhalb einer bestimmten Ordnung anzutreffen ist“ (Waldenfels 2013,

36). Zu der *alltäglichen Fremdheit* gehören z. B. die Informationen über die innertextliche und außertextliche Wirklichkeit, topologische und chronologische Markierungen, die, obwohl sie Leerstellen aufweisen, sich in einem Vertrautheitshorizont bewegen und sich durch Kontextualisierung, z.B. den historischen Kontext (*Wende, Bruch*) der Romane oder mit Hilfe bestimmter Nachschlagwerke, Landkarten u. ä. auflösen lassen. In den Texten selbst wird die Konfrontation der Protagonisten mit dem *alltäglichen Fremden* z. B. durch die Beschreibungen der fremden Orte sichtbar – Valdas in *Emigranten für einen Sommer* sucht die Fremdheit zu überwinden, indem er die Karte von Paris studiert; der Schriftsteller C. wandelt durch die Ortschaften Hanau, München, Nürnberg, Berlin, Wien und Paris, aber er unternimmt keine Anstalten, sie kennen zu lernen wie auch seine Umgebung einzurichten. Valdas entdeckt Schritt für Schritt die neue Welt, C. dagegen verliert sich in den westdeutschen Straßen, deren Beschreibungen im Roman zu einem Strom werden, und ist gezwungen, auch die kürzesten Strecken mit dem Taxi zu fahren:

[...], er fand sich in den westdeutschen Städten nicht zurecht. Lange, monatelang hatte er sich in Nürnberg nicht im geringsten ausgekannt, ebensowenig wie die Monate zuvor in Hanau bei Frankfurt am Main, obwohl die Stadt klein war und geradlinig wirkte. Westdeutsche Straßen waren nie finster, und sie waren von einer inflationären Menge von Schriftzeichen, Sinnbildern, Piktogrammen und anderen Symbolen überschwemmt, unmöglich, aus diesem Überfluß an Zeichen ein paar Anhaltspunkte zu entnehmen und sie sich zu merken. (Hilbig 2008, 17)

⁵ Nach Andrea Leskovec gehören zu der *alltäglichen Fremdheit*:

„a) außertextliche Wirklichkeit:

– situatives Kontextwissen: Autor, raum-zeitlicher Kontext, Ausgangskultur, Weltwissen

b) Textmusterwissen

c) innertextliche Wirklichkeit:

– Kontextwissen/Faktenwissen: geographische Namen, Namen von historischen/bekanntem Persönlichkeiten, historische Bezüge, kulturelle Codes

– intersubjektive Fremdheit: Aktivierung bestimmter Verhaltensmuster durch festgefügte Wahrnehmungsmuster“ (Leskovec 2009, 198-199)

⁶ Laut Andrea Leskovec umfasst die *strukturelle Fremdheit*:

„a) diskursive Fremdheit:

– anderes Zeichensystem (Fremdsprache, Literatur)

b) intersubjektive Fremdheit/Zugehörigkeit zu anderen Kommunikationsgemeinschaften:

– kulturelle Fremdheit

– Geschlechterdifferenz

– soziale Unterschiede

– Gesellschaft-Individuum“ (Leskovec 2009, 199)

Obwohl in diesem Zitat auf den ersten Blick über *alltäglich Fremdes* gesprochen wird, werden hier auch andere Dimensionen der *Fremdheit* angedeutet – der Protagonist empfindet die Umgebung als eine fremde Welt – als ein Deutscher in Westdeutschland fühlt er sich nicht heim.

3.2. *Relative Fremdheit als strukturelle Fremdheit*

Die *strukturelle Fremdheit* „[resultiert] aus der Scheidung der Lebenswelt in die Heimwelt und die Fremdwelt“ (Waldenfels 2013, 36) und bezieht sich auf kulturelle Fremdheit, solche wie die Zugehörigkeit zu einer anderen Kommunikationsgruppe, intersubjektive und diskursive Fremdheit wie das andere Zeichensystem oder eine fremde Sprache (vgl. Leskovec 2009, 198-199). In beiden Texten wird z. B. explizit die Konfrontation mit der fremden Sprache thematisiert. C. hat in der BRD alle Bedingungen zu schreiben und publiziert zu werden, aber er stößt auf ein anderes mit der Sprache verbundenes Problem – die ideologische Sprache wird in diesem Land durch die Mediensprache in weiterem Sinne des Wortes (vgl. Magenau 1997)⁷ ersetzt. Laut C. eignet er sich in einem Land, in dem Gott schweigt und die Medien sprechen, nicht zum Schriftsteller, weil diese Sprache ihm fremd ist. So wird im Roman das Problem angesprochen, mit

⁷ Vgl.: „Es ging um die Unfähigkeit, mit allen öffentlichen Sprachen umzugehen, keine eigene zu haben und dauernd zu erkennen, daß die herrschenden Sprachen mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben. [...] Heute würde ich den Begriff auf anderen Gebieten einsetzen. Sicher hätte immer noch mit Sprachen zu tun, aber nicht mit Ideologie-Sprache – die gibt es eigentlich nicht mehr –, sondern mit einer Mediensprache, die etwas Umfassenderes meint.“ (Magenau 1997)

dem nach der Wende viele Ostdeutsche konfrontiert wurden – die deutsch-deutsche Kommunikation. Der Grund dafür ist der, dass obwohl in beiden Ländern Deutsch gesprochen wurde, es oft zu Missverständnissen kam: Die Ostdeutschen, die über die Nacht der BRD mit ihren Gesetzen und ihrem Zeichensystem beige-treten sind, mussten auch eine neue deutsche Sprache lernen. C. gerät in eine tiefe Identitätskrise – von einer Seite gibt es die DDR-Sprache, die er hasst, aber als Teil des Eigenen nicht abschütteln kann, von der anderen Seite steht die fremde Sprache in der BRD, die er nicht annehmen will, und das führt ihn zur Sprachlosigkeit – er fühlt sich nicht nur unfähig zu schreiben, sondern mit der Zeit auch zu sprechen:

[...] es schien eher so, als hätten seine Wörter einen unheimlich langen Weg zurück; und wenn er sie endlich ins Freie gestoßen hat, waren sie derangiert, abgerissen, halb zerquetscht und von Heiserkeit entstellt. Seine Wörter waren auf ihrer langen Wanderung gealtert, gebrechlich geworden. (Hilbig 2008, 156)

Anders als C. versucht der Protagonist Valdas sich die fremde Umgebung anzueignen, indem er die französische Sprache lernt. Das ist nicht nur die Lust zu verstehen, sondern es scheint ihm auch, dass dadurch die Stadt selbst ihm näher wird und er besser „ihren Puls spürt“ (Papievic 2003, 40)⁸. Beim Blättern in den Wörterbüchern, beim Wiederholen der Grammatik erhellen sich für ihn auch die Verbindungen zwischen den Menschen, Dingen und Erscheinungen in dieser Stadt. Er vergleicht die phonetischen und morphologischen Bezie-

⁸ „[...] tuo geriau jo pulsą jauti.“

hungen, die syntaktischen Konstruktionen mit den Strukturen der Straßen, Brücken und der Stadtviertel von Paris:

Es schien, dass die Stadt und die Sprache denselben Gesetzen folgen, dass man in dem Moment, in dem man den Sprachkode versteht, auch die Grammatik der Stadt knackt, dass man beim Lernen der Zeitformen imparfait, passé composé und présent gleichzeitig auch die Geschichte der Stadt lernt und immer besser versteht, was die zur ewigen Stille verurteilten Straßensteine sprechen und was von den neonbeleuchtenden Cafétterrassen in die Nacht hinein strömt. (Papievius 2003, 41)⁹

Jedoch gelingt dieser Versuch das *Fremde* zum *Eigenen* zu machen nicht ganz – mit der Zeit versteht Valdas, dass dieses Gefühl, der Stadt näher zu kommen, trügerisch ist, dass diese Hoffnung durch die erlernte Sprache nicht mehr „taub und stumm“ (Papievius 2003, 41)¹⁰, nicht mehr fremd zu sein, sich nicht völlig erfüllt hat. Diese Situation ist wiederum mit der Erfahrung von vielen Litauern zu vergleichen, die nach der Unabhängigkeit Litauens mit einer neuen Welt konfrontiert wurden und demzufolge auch neue Sprache lernen mussten. (Vgl. Katinienė 2014, 79-91)

⁹ „Rodės, kad miestas ir kalba paklūsta tiems pačioms dėsniams, kad suvokdamas kalbos kodą perpranti ir miesto gramatiką, kad mokydamasis derinti *imparfait*, *passé composé* ir *présent* laikus kartu mokaisi miesto istorijos, vis geriau suprantai, ką byloja amžinai tylai pasmerkti grindinio akmenys ir kuo iki išnaktų šurmuliuoja neonais tviskančios kavinių terasos.“ (Für die Hilfe bei der Überarbeitung der Übersetzung ins Deutsche dankt die Autorin vom Herzen Schirin Nowrouisian.)

¹⁰ Vgl.: „[...] bergždzia viltis, bet iš tikrųjų vaizdavos, kad išmokęs tarti garsus, jungti žodžius ne tik nebebus kurčias ir nebylys, visiems ir viskam svetimas, bet pro išorinę sumaištį įžvelgs glūdinčią tvarką, [...]“.

3.3. Radikale Fremdheit

Über die *Fremdheit* in ihrer höchsten Steigerungsform als *radikale Fremdheit*¹¹ kann man, wie schon erwähnt, nur metaphorisch sprechen, weil sie „als das Zwischen von Eigen/Anders unklassifizierbar bleibt“ (Jentsch 2006, 30). Die Emigration gehört (im Kontext eines anderen Umbruchsphänomens, nämlich der Wende) zu den Phänomenen der radikalen *Fremdheit* – als ein Bruch in der Erfahrung, ein Widerfahrnis, das uns für eine Weile auf der Schwelle zu verweilen zwingt und eine Antwort verlangt, in den Romanen durch die Metaphern des Dazwischen, des Überschusses jeglicher Ordnung sichtbar wird. Z. B. im Roman *Das Provisorium* wird die Konfrontation mit dem radikal Fremden als „Bewußtlosigkeit“, „Hypnose“ (Hilbig 2008, 18), „wie eine Krankheit“ (Hilbig 2008, 24), wie „etwas Abgebrochenes“ (Hilbig 2008, 14) beschrieben. Ähnlich fühlt sich auch in *Vienos vasaros emigrantai (Emigranten für einen Sommer)* Valdas wie verführt, betrogen, im Rausch, schwindelig (vgl. Papievius 2003, 5,16).

Beide Protagonisten sind Figuren des Dazwischen – die nicht mehr *dort* sind (in der Vergangenheit, in der Heimat) und noch nicht *da* angekommen. Dies widerspiegelt sich auch in den Beschreibungen ihres Zustandes, z.B. Valdas verbringt viel

¹¹ Laut Andrea Leskovec zählt zu der *radikalen Fremdheit*:

- „Thematisierung des Selbstzugs als:
 - Überschuss (Nichtparaphrasierbarkeit)
 - Abweichung (abweichendes Reden, Verhalten, Denken)
 - Verformung (verformende Darstellung des gewohnten)
 - Verschiebung (existenzielle Verschiebung, Uneinholbarkeit des Ich)“.
- (Leskovec 2009, 199)

Zeit auf der Brücke – einem metaphorischen Ort des *radikal Fremden*, weil sie zwischen zwei Ufern steht und keiner der zwei Seiten zurechenbar ist – so verbindet sie Orte, ohne selbst diesen Orten anzugehören. (Vgl. Jentsch 2006, 69)

Als Schwelle könnte man auch den Bahnhof in *Das Provisorium* betrachten: Der Protagonist C. bewegt sich nicht nur ständig vom Bahnhof zum Bahnhof, er verbringt dort auch sehr viel Zeit. Auf dem Bahnhoftsplateau schaut er auf die Gleise, die ihm gleichzeitig die Hoffnung zu entfliehen geben und nehmen, weil die Züge sich in der Ausfahrt im blendenden Licht verlieren. (Vgl. Hilbig 2008, 33-34)

So konfrontieren C. und Valdas mit jenem Teil seines Selbst, das ihnen nicht zugänglich ist. Der Umgang der beiden Protagonisten mit dem *Fremden* kann als responsiv bezeichnet werden – dadurch erleben sie tiefgreifende Erfahrungen und Veränderungen. Die *radikale Fremdheit* spricht uns an und die Reaktion auf ihren unausweichlichen Appell ist immer ein individueller, kreativer Akt – eine Antwort, durch die wir einen Sinn schaffen. Demzufolge könnte man auch diese Romane als eine Antwort auf den Anspruch der *Fremdheit* lesen.

4. Zum Schluss

In diesem Beitrag wurde auf zwei Texte *Das Provisorium* (2000) von Wolfgang Hilbig und *Vienos vasaros emigrantai* (*Emigranten für einen Sommer*) (2003) von Valdas Papievis) eingegangen, die die *Fremdheit*, die Fremdwahrnehmung und Fremderfahrung auf unterschiedliche Wei-

se darstellen – was und wie als fremd empfunden wird, ist immer individuell. Wie hier exemplarisch gezeigt wurde, lassen sich in beiden Romanen alle besprochenen Fremdheitsformen – die alltägliche, die strukturelle und die radikale – nachweisen. Die *alltägliche Fremdheit*, die, wie schon erwähnt, innerhalb einer Ordnung verbleibt (vgl. Waldenfels 2013, 35), wird durch den Hintergrund und das Kontextwissen, in denen die Texte eingebettet sind (z.B. der historische Kontext der Romane – die politischen Ereignisse am Ende des 20. Jahrhunderts) erschließbar. Die Inszenierung der *strukturellen Fremdheit*, die die Grenzen einer Ordnung überschreitet (z. B. ein anderes Zeichensystem), erfährt in den Romanen unterschiedlichen Umgang: In der neuen Situation weigert sich C. die fremde Sprache anzunehmen, Valdas im Gegenteil versucht sie zu eigener zu machen.

Als besonders produktiv erweist sich der Umgang mit der *radikalen Fremdheit*, die auch als Handlungselement (Wende, Emigration) in beiden Romanen integriert ist. Durch den Umgang mit *Fremdheit*, durch die Konfrontation mit ihr erleben die beiden Protagonisten in den Romanen tiefgreifende Wandel. *Fremdes* ist in den Texten einerseits besprechbar und auslegbar, andererseits erzeugt es in seiner radikalen Form als pathisches Ereignis Mehrdeutigkeit und fordert auf, nach einer Antwort zu suchen. Genau dieses Antworten, das Bernhard Waldenfels *Responsivität* nennt, ist Ausgangspunkt für einen kreativen und produktiven Umgang mit dem *Fremden* (vgl. Leskovec 2011, 104).

LITERATURVERZEICHNIS

PRIMÄRLITERATUR

Hilbig, Wolfgang. 2008: *Das Provisorium*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Papievis, Valdas. 2003: *Vienos vasaros emigrantai*. [Emigranten für einen Sommer]. Vilnius: Baltos lankos.

SEKUNDÄRLITERATUR

Ehlers, Monika. 2015: *Grenzwahrnehmungen – Poetiken der Grenze*. Bielefeld: transcript Verlag.

Grub, Frank Thomas. 2003: *'Wende' und 'Einheit' im Spiegel der deutschsprachigen Literatur*. Berlin, New York: de Gruyter.

Jentsch, Tobias. 2006: *Da/zwischen. Eine Typologie radikaler Fremdheit*. Heidelberg: Universitätsverlag WINTER.

Jovaišienė, Diana. 2012: Modernumo ir postmodernumo sankirtos užsienyje rašančių lietuvių kūryboje: Antano Šileikos bronzinė moteris“ ir Valdo Papievio „Vienos vasaros emigrantai“. In: *Gimta- sis žodis*, H. 9, S. 31-40.

Katinienė, Violeta. 2014: Sprachreflexionen am Beispiel der Romane *Das Provisorium* von Wolfgang Hilbig und *Die Emigranten für einen Sommer* von Valdas Papievis. In: *Triangulum*, S. 79-91.

Leskovec, Andrea. 2009: Fremdheit und Literatur. Alternativer hermeneutischer Ansatz für eine interkulturell ausgerichtete Literaturwissenschaft. In: Roche, Jörg, van Peer, Willi. *Kommunikation und Kulturen. Cultures and Kommunikation*, Band 8, Berlin: LIT VERLAG Dr. W. Hopf.

Leskovec, Andrea. 2011: *Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft*. Darmstadt: WBG.

Magenau, Jörg. 1997: „Literatur ist etwas Triebhaftes“. Gespräch mit dem Schriftsteller Wolfgang Hilbig. In: *die tageszeitung*, Nr. 5246, 7./8. 6.

Waldenfels, Bernhard. 2002: *Bruchlinien der Erfahrung. Phänomenologie. Psychoanalyse. Phänomenteknik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Waldenfels, Bernhard. 2006a: Das Fremde im Eigenen. Der Ursprung der Gefühle. In: *e-Journal Philosophie der Psychologie*, Oktober. <http://www.jp.philo.at/texte/WaldenfelsB1.pdf> [Stand 16-02-2017].

Waldenfels, Bernhard. 2006b: Fremdheit, Gastfreundschaft und Feindschaft. In: *Information Philosophie. Die Zeitschrift, die über Philosophie informiert*. Heft 5. <http://www.information-philosophie.de/> [Stand: 16-02-2017].

Waldenfels, Bernhard. 2007: Das fremde Denken. In: *Zeithistorische Forschungen*. Heft 3. <http://www.zeithistorische-forschungen.de/> [Stand: 16-02-2017].

Waldenfels, Bernhard. 2012: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Waldenfels, Bernhard. 2013. *Topographie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Young, Sara B. 2006: Das Forschungsfeld „Wendeliteratur“. In: *Kult Online*, Ausgabe 11. http://www.post-graduates.net/wps/pgn/home/KULT_online/11-2/ [Stand: 22.07.2016].

SVETIMYBĖS PATIRTYS WOLFGANGO HILBIGO ROMANE *DAS PROVISORIUM* (2000) IR VALDO PAPIEVIO ROMANE *VIENOS VASAROS EMIGRANTAI* (2003)

Violeta Katinienė

S a n t r a u k a

Straipsnyje tyrinėjami po XX a. pabaigos politinių įvykių (geležinės uždangos, Berlyno sienos griūtis ir Vokietijos suvienijimo (Wende) bei Lietuvos Nepriklausomybės atgavimo) parašyti ir vienaip ar kitaip šiuos įvykius atliepiantys du romanai – vokiečių rašytojo Wolfgango Hilbigio *Das Provisorium* (2000) ir lietuvių rašytojo Valdo Papievio

Vienos vasaros emigrantai (2003). Vienas pagrindinių komparatyvistikos kaip interkultūrinės veiklos tyrimo objektų yra savasties ir svetimybės klausimas. Svetimybė pasirinktuose romanuose pasirodo visomis jos dimensijomis – nuo kasdienės iki radikaliųjų jos patirties. Taigi siekiant atverti šiuos tekstus nepakanka svetimybę traktuoti tik

kaip kultūrinės svetimybės kategoriją. Straipsnyje remiamasi Andreos Leskovec literatūros hermeneutikos koncepcija, kurią autorė išplečia vieno

žymiausių šiuolaikinių vokiečių filosofų fenomenologo Bernhardo Waldenfelso svetimybės samprata.

EXPERIENCES OF THE ALIEN IN THE NOVEL *DAS PROVISORIUM* (2000) BY WOLFGANG HILBIG AND THE NOVEL *VIENOS VASAROS EMIGRANTAI* (2003) BY VALDAS PAPIEVIS

Violeta Katiniė

S u m m a r y

The paper focuses on two novels – „Das Provisorium“ (2000) by the German writer Wolfgang Hilbig and „Vienos vasaros emigrantai“ (2003) by the Lithuanian writer Valdas Papievis – that were written after the political events which took place at the end of the 20th century (the Fall of the Iron Curtain, the Fall of the Berlin Wall and reunification of Germany and the Re-Establishment of the State of Lithuania) and, in a certain way, are a response to those events.

One of the main objects that the comparative literary research, as an intercultural activity, analyses is the question of the self and the alien. In the novels discussed the alien shows its whole range from the

everyday alien to the radical experience of the alien. Thus, in order to research these novels, it is not sufficient to regard the alien merely as the category of cultural alien. The paper is based on the literary hermeneutics concept developed by Andrea Leskoves by expanding the concept of the alien established by one of the greatest modern German philosophers, the phenomenologist Bernhard Waldenfels.

Schlagwörter: Gegenwartsroman, Wende, Fremdheit, Eigenheit, Erfahrung

Keywords: modern novel, Wende (collapse of the GDR and reunification of Germany), alien, my own/one's own, experience

Gauta 2017 03 27
Priimta 2017 05 31

Autorės adresas:
Literatūros ir kultūros tyrimų institutas
Vilniaus universitetas
Universiteto g. 5, LT-01513 Vilnius
El. paštas: violeta@aivia.lt